



Abend -

Zeitung.

143.

Mittwoch, am 17. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Klärchens Ansichten von der Seelenwanderung.

Hab' stets gelacht, wenn Nachbar Weis,
Mir sprach vom Seelenwandern,
Und dachte, der ist nicht geschick,
Das mach' er weiß doch andern,
Wie kann die Seele denn sogleich
In einen Leib spazieren?
Es wär' doch ein verwünschter Streich,
Und müßte sehr genieren.

Allein ich armes Kind, ich muß
Am Ende doch es glauben,
Daß man durch einen einz'gen Kuß
Uns kann die Seele rauben,
Und eine andre dann dafür
Sich in die Brust uns schleicht,
Die unsrer wahren Seele schier,
Wie Nacht dem Tage gleicht.

Denn ach! am letzten Kirmesfest,
Da hat — ich will's nur sagen,
Weil das Geheimniß, das mich preßt,
Nicht länger zu ertragen, —
Da hat — nicht wieder soll's geschehn,
In meinem ganzen Leben,
Da hat — — doch niemand hat's gesehn —
Mir Fritz ein'n Kuß gegeben!

Erschrocken bin ich gleich recht sehr,
Und hab's ihm hart verwiesen;

Doch ach! zu ändern war's nicht mehr,
Da mußte ich mich entschließen,
Und endlich wieder ihm verzeihn:
— Je nun so ziemt es Christen!
Wenn sie nur auch, was hinterdrein
Dann folge, immer wüßten.

Denn seit ich diesen Kuß erlaubt,
Bin ich ganz wie verdreht,
Ach! Gott, wer hätte nur geglaubt,
Daß solche Straf' d'rauf stehet,
Ich fühle gar nicht mehr nun mich
So froh und leicht gleich andern;
Es mußte dabei sicherlich,
Die Seele aus mir wandern.

Und eine andre Seele schnell
Ist eingewandert wieder!
Ach, lieber Gott, nun wird's mir hell,
Mir heben alle Glieder.
Das ist die seine ganz gewiß!
Ach! daß ich's nicht erkannte,
Als er so heuchelnd zuckersüß
Mich seine Seele nannte.

Ja, ja, das war zuletzt sein Brauch,
Wie ich's jetzt in mir fühle,
Er klagte über Hitze auch,
Wie ich jetzt über Schwüle,
So unstat' lief er her und hin,
Wie ich kann nirgends bleiben,

Und wie ich still und traurig bin
So sah ich's ihn sonst treiben.

Er wollte nur mit mir beim Tanz
Gern in den Reihen stehen,
Ich mochte auch beim Erndtekranz
Mit ihm nur gern mich drehen.
Sein Auge war so feurig da
Als ob ihn etwas quäle,
Mir zeigt der Spiegel — Ach! ja, ja,
Ich habe seine Seele.

Die Seelenwanderung ist geschehn,
Wie Nachbar Weit es nennet,
Ich muß mit seiner Seele gehn,
Die gar gewaltig brennet,
Und er hat meine ganze Ruh,
Mit meiner Seel' bekommen;
Ach Gott! wie komm' ich nur dazu,
Daß er sie mir genommen?!

Und wie nur stell' ich es denn an,
Sie wieder zu erhalten?
Es kann damit der böse Mann
Ja nach Belieben schalten,
Indes mit seiner Seele ich
Nicht weiß was anzufangen? —
Ei! — richtig! — nun besinn' ich mich,
Wie dazu zu gelangen.

Der Doctor Kaps, der sich versteht
Auf Kauf, Proceß und Erben,
Sägt: „wie etwas verloren geht
Kann wieder man's erwerben.“ —
Gezwungen hat durch einen Kuß
Die Seele wandern müssen;
Damit sie wiederkomme, muß —
Ich Friß noch Einmal küssen.

Th. Hell.

G u n i m a.

(Fortsetzung.)

Zu Fuß mußten sich die Armen bis zum nächsten
Wasserspühe fortschleppen, und hier sank endlich
Benjamin, dessen jugendliche Kraft dem ungewohn-
ten Klima und den unerhörten Beschwerden nicht
länger widerstehn konnte, ohnmächtig nieder. Die
Andern rannten alle zugleich zu dem Spühe, um
dem von allen geliebten Jüngling schnelle Erquickung
zu bringen. Neuer, gräßlicher Schrecken! Der
Sumpf war durch die ungeheure Hitze ganz versiegt,

und sein ausgedorrter Grund in tausend Spalten
zerrissen. Da rang selbst der eisenfeste Capitän die
Hände, die Hottentotten wickelten sich nach einem
kurzen Jammergeheul in ihre Karosse, und legten
sich in dumpfer Resignation auf die Erde, um sich
zum Todesschlaf anzuschicken. Nur Gunima ver-
zweifelte noch nicht. Sie schüttelte heftig den Capi-
tän und rief: Baas, ermannet Euch, Ihr seyd ein
fluger Mann, erfinnt etwas, das uns retten mag.
Ich bin der Gegend unkundig und vermag nicht zu
rathen.

Das ist die letzte Möglichkeit, rief nach kurzem
Besinnen der Capitän, und riß die Knechte vom
Boden auf. Geht mit Euren Wasserkrügen rechts
und links in die Wüste, gebot er, um Quellen zu
suchen. Es müssen hier herum noch einige seyn,
wenn auch stundenweit. Ich gehe vorwärts, denn
wenn mich nicht alles täuscht, so sind wir nahe am
Ende der Karruh. Gunima bleibt bei dem jungen
Menschen zur Pflege, und hier treffen wir wieder
zusammen. Gott mit uns!

Die drei gingen, Gunima sah ihnen mit stillem
Gebete nach, und als sie in den Thränen verschwun-
den waren, die des armen Mädchens Augen füllten,
wendete sie sich zu dem Liebling ihrer Seele, der,
bleich wie ein Todter, am Boden lag. Ihre Küsse
und Liebesworte weckten ihn endlich aus dem schwe-
ren Schlummer, und die Augen matt aufschlagend,
frug er mit leiser, heiserer Stimme: Du hast wohl
nichts mehr zu trinken, liebe Gunima? Mein
Schlund ist durch die Hitze und das salzige Schlamm-
wasser wund und geschwollen und ich durste mit ent-
setzlicher Pein.

Jetzt blickte das sanfte Mädchen mit bitterer,
zorniger Klage nach dem verschlossenen Himmel, und
vermochte es nicht, dem Jüngling durch ein trostlo-
ses Nein alle Hoffnung zu rauben, der unterdeß
wieder in eine neue Ohnmacht zurücksank. Heiliger
Gott! er stirbt, rief das treue Geschöpf in wilder
Verzweiflung, und zuckte schon ihr Messer, um ih-
ren Geist rasch mit dem aufstiegender Geiste des Ge-
liebten zu vereinigen. Doch als sie düster die scharfe
Eisenspitze betrachtete, überflog plötzlich ein freudi-
ges Lächeln das dunkle Gesicht. Sie hatte ein Mit-
tel gefunden, den Jüngling zu tränken. Ueber den
Wasserkrug hielt sie den schönen linken Arm, mit
dem Messer geöffnet, strömte eine Blutader die ro-
then Lebenswellen in reicher Fülle in das Geschirr,
und mit der Freude eines Engels sah das Mädchen
der rinnenden Quelle zu. Dann verband sie die

Wunde, küßte den Jüngling wieder wach und bot ihm den Krug, dessen Inhalt ihn mit wunderbarer Schnelle erquickte und stärkte, ohne daß er, an des Getränkes mannichfaltigen schlechten Geschmack gewöhnt, über seine Beschaffenheit Verdacht schöpfte. Dieser Trunk rettete ihn vom Tode, dem er sonst unfehlbar entgegen geschlummert wäre, denn schon sank die Sonne hinter den Eisenselsen nieder, und noch war niemand von den Ausgegangenen zurückgekehrt. An Gunima's Brust gelehnt, schlief Benjamin einen leichten erquickenden Schlaf, bis wieder die Sonne im Osten emporflamnte, und, gleich dem Auge Gottes auch in das Elend der Wüste tröstendes Licht sandte. Eben erwachte Benjamin mit neuer Kraft, als lechzend der Capitán von seiner Wallfahrt zurückkam, und sich neben ihm auf die Erde warf. Ich bin ganz aus Reih und Gliedern, stöhnte er, aber Gott sey Dank, wir sind gerettet. In drei Stunden haben wir das Ende der Karruh erreicht, und finden eine köstliche klare Quelle in kühler Felsenkluft, die mir besser als Malvasier gemundet hat. Ich habe mir einige Grobheiten gesagt, weil ich keinen Krug mitgenommen, aber die Dummheit bestraft sich selbst, denn von des Weges Erhizung durfte ich bereits wieder schrecklich, und wie ich sehe, ist hier noch kein Getränk zu finden.

Doch, Herr Capitán, rief Benjamin, und reichte ihm gutmüthig seinen Krug hin. Trinkt den Rest, ich bin hinreichend erquickt.

Der Capitán trank, fixirte dann den Jüngling mit Befremdung, trank wieder, und schrie dann mit Entsetzen: Wo habt Ihr das Getränk her? Von meiner Gunima, antwortete Benjamin, und zeigte auf das Mädchen, die in sanftem Schlummer neben ihm lag.

Mensch, sie hat Euch mit Blut getränkt, rief der Capitán, den Krug zurückgebend.

Nicht möglich, sprach Benjamin, wo hätte sie es hergenommen? Da fiel sein Blick von des Mädchens bleichgelbem Gesicht auf den blutigen Verband am linken Arm und auf das Messer, das mit blutgefärbter Klinge auf der Erde lag, und mit Entsetzen wurde ihm plötzlich alles deutlich. Engel des Himmels, rief er begeistert, wie werde ich Dir je Deine Treue vergelten! und vergoß heiße Thränen, von Schmerz und Dankbarkeit, und inniger Liebe entpreßt, an der Hottentottin Busen.

Da kommen rechts und links unsre Leute, rief fröhlich der Capitán, und wirklich erschienen jetzt die treuen Knechte mit gefüllten Krügen.

Gunima erwachte in Benjamin's Armen, wie im Himmel, der frische Trunk erquickte sie, und neu belebt trat die Gesellschaft die Reise an. Land, Land, jauchzte der Jüngling, als die ersten grünen Bäume am Horizont des Wüstenmeers emporstiegen, und der Capitán steuerte den Zug auf einen Felsenhügel rechts vom Wege zu, um die Durstenden zu der angepriesenen Quelle zu führen.

Seh' ich recht, rief beim Nähergehn Gunima erschrocken, so sitzen Kaffern um die Quelle.

Nicht doch, tröstete ein Hottentott, sie sind von unserer Nation, und ehe die fremden Gestalten näher geprüft werden konnten, ertönte ein gellendes Geschrei, und die Gesellschaft sah sich plötzlich von einem wilden Haufen umringt, der, aus Hottentotten, Kaffern und Buschmännern gebildet, und mit geraubten europäischen Kleidern und Waffen prunkend, sich als einen Theil des Insurgentenheeres kenntlich machte, dem der Capitán durch den schrecklichen Wüstenzug hatte entgehen wollen.

Der Capitán und Benjamin, die sich zur Wehre setzen wollten, waren in einem Augenblick entwaffnet und gebunden, und alle wurden nun an die Quelle geschleppt, an der der Führer der wüsten Schaar in seiner nackten schwarzbraunen Majestät thronte. In verdorbem holländisch, das er mit der lingua franca untermischt, mit großer Geläufigkeit sprach, hielt er den Gefangenen das Sündenregister der Holländer seit Gründung der Kolonie summarisch vor, und fällt dann das Urtheil über die Gesellschaft.

(Der Beschluß folgt.)

Epigramme von A. Gebauer.

Lange versäumte das Glück mir lustige Kränze zu
winden,
Aber jetzt giebt es dafür Blumen und Früchte zu-
gleich.

Siehe der Lenz ist vorbei! schon stirbt mattlächelnd
die Rose,
Die mit funkelndem Blick über die Blumen ge-
ragt;
Doch mir blühet er noch in der Brust vielfarbig und
dustreich,
Und so erquick' ich mich mehr jeglichen Morgen
daran.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Juni. In der Stadt. Zum erstenmale: Heinrich der Vierte von Frankreich. Trauerspiel in 5 Akten, von Eduard Gehe.

Auch die Schauspiele haben, wie alle andre Bühler, ihre Nativität, ihr Schicksal in der Geburtsstunde. Die kluge und glückliche Wahl des Gegenstandes, der Fabel, entscheidet hier über Gedeihen und Lebensdauer, ist der Horoskop. Wir fürchten, daß der für die Dichtkunst vielfach ausgestattete Verfasser, der schon durch seinen Gustav Adolf seinen Beruf zur dramatischen Dichtkunst bewiesen hat, sich von dem welthistorischen Interesse, welches die Ermordung Heinrichs IV. durch Ravallac gehabt hat, zu einer Wahl bestimmen ließ, die reich an einzelnen Situationen, doch, so dargestellt, wie es hier geschah, durchaus der innern Einheit und einer ganz befriedigenden Auflösung entbehren mußte. Daher das Schwankende zwischen einzelnen gut angelegten Charaktergemälden und der tragischen Entwicklung. Darum das Unbefriedigende des fünften Akts. Sehr richtig fühlte der Verfasser, daß die Ermordung selbst nicht auf der Bühne vorgehn könne. Er gestattet sich also die gewagte Abweichung von der Geschichte, und läßt den König in Notre Dame, bei der wirklichen Krönung der Medizeerin, unter dem Dolch des Mörders fallen. Nun giebt's eine glänzende Krönungsprocession, wo wir das dem Tode geweihte Schlachtopfer nicht ohne innern Graus noch unter dem Baldachin vor uns vorüberschreiten sehn. Es fehlt aber diesem Ausgange des Stücks an einem beruhigenden, versöhnenden Princip. Das fühlen die Zuschauer und bleiben kalt, auch bei der Schlußrede des ehrlichen Sully. Wir hätten wenigstens den Schmerz der Königin noch hier zu erblicken gewünscht. Zwar ist die söhnende Nemesis nicht ausgeblieben. Sieben Jahre später wurde die arglistige Florentinerin, die Galigai, als Hexe hingerichtet. Spanien und der geheime Ordensrath, in welchem Ravallacs Mordmesser geschliffen wurde, sie haben beide später ihren Lohn empfangen. Aber wie kann das in einem Trauerspiele dargestellt werden, dessen Katastrophe bloß die Ermordung seyn soll? Shakespeare und Göthe haben sich in Macbeth und Egmont aus ähnlicher Verlegenheit durch eine Vision gezogen. Diese hatte sich aber der Verfasser schon durch die Zauberscenen der Pastichea weggenommen, und wir wüßten auch wirklich kaum, wie sie hier noch anzubringen gewesen wäre. Mit Recht verschmähte der Verfasser die Einmischung irgend eines Liebhandels, womit die Franzosen ihre politischen Trauerspiele so gern zu würzen pflegen. Da es aber einmal ein großes Staatsdrama seyn sollte, warum legte er nicht mehr Beziehung auf den riesenhaften Plan, den Ravallacs Dolch durchschnitt, die ganze Christenheit auf eine einzige Republik von 15 mit einander vereinigten Staaten zu bringen, worüber uns Loe schon vor 60 Jahren ein sehr gutes Buch gab? Wir erfahren hiervon nur im Vorbeigehn etwas gleich in der ersten Scene, und durch das, was der König dem Sully sehr undramatisch in die Feder dictirt. Wir können uns aber ein Drama denken, wo mehr als ein Posa mit dem edeln Heinrich und Sully idealisirend zusammen traten, und Ravallacs Mordgesossen, wie der gute Genius dem bösen, entgegen ständen, in dem freilich das Haupt der tugendhaften Verbrüderung fiel, aber die Glieder über der Leiche ihre Gelübde erinnerten. Nur möchte so etwas freilich nicht auf vielen Bühnen Zutritt erhalten!

Da das Stück wegen seines übrigen Vollgehalts und durch das lobenswerthe Aufgebot aller scenischen

Künste, mit dem es bei uns gegeben wird, gewiß wie es verdient, öfter gespielt werden wird; so mag obiger Zweifel nur als erweckend und aufregend gelten, und zu weiterer freier Discussion unter uns führen. Auch dürsten wir wohl selbst noch einmal darauf zurückkommen. Sezen wir uns über jene Zweifel weg, so fodert es die Gerechtigkeit, einzugestehn, daß der noch jugendliche Dichter im Anknüpfen und Fortspinnen einzelner Fäden, im Einweben mehrerer Warnungen und Ahnungen (wozu wir jedoch keineswegs die zu gehäuften Donnerschläge rechnen wollen), in Zeichnung der Hauptcharactere des chevaleresken frohmüthigen Königs und des fanatisirten Mörders, in Zusammenreihen wirksamer Situationen und Scenen und in einzelnen wahrhaft gelungenen poetischen Episoden und mannigfaltigem Dichterschmuck sehr viel geleistet und die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft begründet hat. Vorzüglich möchten wir ihm die Erfindung der Hauptmaschine im Stück, der zaubernden Pastichea, hoch anrechnen. Vor 25 Jahren spukte auf unsern Bühnen ein schwarzer Unhold: Die Jesuiten, von Hagemeister. Was dort, mit fast empörender Entweihung, das nie zu Entschleiernde frech ausgesprochen wurde, die verruchten Reizmittel des Fanatismus im geheimen Treiben des Dresden, verrichtet hier ihr offensibles Werkzeug, die Pastichea. Sie ist die dunkelste Nachtseite oder der sichtbare Rakodämon des Stücks. Wäre darüber noch ein Zweifel übrig, wor diese Furie gesendet, so wird er durch die Scene im Pallast des spanischen Ambassadeurs völlig gelöst. Sinnreich ist die jetzt so beliebte Tableaueinstellung als Zurückspiegelung des Zauberevents eingewebt. Wir möchten die darauf Beziehung habenden zwei Scenen, so wie Ravallacs Erscheinung auf dem Kirchhof St. Sulpice und im Garten des Louvre und den Sturm auf der Maria an Heinrichs Widerstand wegen der Krönung, für die dankbarsten und wirksamsten des ganzen Stückes erklären. Ueberhaupt erregt und befriedigt der zweite Akt am meisten, wogegen wir die lange Eingangsscene des dritten, zwischen Auvergne und Aubigné, so wie er letztern auch unser Kanow spielte und sprach, für ganz überflüssig erklären und der festen Ueberzeugung sind, daß alles, was nach dem Anklopfen des Todtengräbers und nach der Nachricht, Heinrich sey unwohl, wobei niemand auf der Bühne bleiben kann, bei einer zweiten Vorstellung, so schön auch übrigens die Stanzas seyn mögen, wegfallen müsse.

Dem Stücke ist bei der Aufführung selbst durch den Fleiß, welchen die Schauspieler sowohl als die Regie mit Inbegriff der Theatermalerei und des Costüms darauf wendeten, volles Recht widerfahren. Wäre vielleicht auch durch die unverhältnißmäßige Verlängerung des mehr figurirenden Tanzes in der Dorfscene, durch den Mangel an lauter Beweglichkeit und was wir geregelten Aufruhr nennen möchten, auf und neben den Kirchenstufen in der Schlußscene, durch die rothen Kokarden beim Krönungszuge und durch andre Kleinigkeiten der Art, die bei einer, ein ganzes Volk von Statistenfordernden, ersten Aufführung kaum zu vermeiden sind, dem Gott Romus hie und da noch ein kleines Schloppfer dargebracht worden, so waren doch im Ganzen Scenerie, (zum Portal von Notre Dame war ein neuer Einsatz gemalt, und die hinter Flor gestellten Tableaux entsprachen ganz dem phantastischen Zweck) Gruppierungen, Costüms, mit Kennerschaft ausgeführt und trugen das Ihrige zur Annehmlichkeit des Stücks bei.

(Der Beschluß folgt.)